



Eisenhüttenstädter FrauenAlltag Spuren gelebter Utopie?

1945 - 1949. Nachkrieg in Fürstenberg/Oder und Schönfließ

Frauen im Überlebenskampf und beim Neuanfang

Die Frauen bewältigten Krieg und Nachkrieg als Überlebenszeit. Fast alle Familien in Fürstenberg/Oder und Schönfließ hatten persönliche Opfer zu beklagen, gefallene, verwundete, kriegsgefangene und vermißte Ehemänner, Väter, Söhne oder Freunde. Den Frauen oblag das tägliche Ringen um die Existenz ihrer Familien.

Als die Rote Armee in Fürstenberg einmarschierte, standen Fabriken still und waren Brücken gesprengt. Versenkte Schiffe blockierten den Kanal. Dennoch hielten sich hier die Kriegsschäden, gemessen an anderen Orten, in Grenzen.

Angst vor Plünderungen und Vergewaltigungen durch die Besatzungsangehörigen prägten die Erfahrungen der Frauen. Das selbsterlebte Unrecht trug bei, eigenes Schuldbewußtsein zu verdrängen. Nicht wenige hatten den Untergang des Dritten Reiches als Zusammenbruch erlebt. Die Erinnerungen sind ambivalent.

Zu den unvergessenen guten gehört die Tat des russischen Stadtkommandanten, der dem ersten Nachkriegsbürgermeister in Fürstenberg Brot für die Kinder übergab mit der Order, es gut und vor allem an jene zu verteilen, die ihre Eltern verloren hatten.

Das im Überlebenskampf gewonnene Selbstbewußtsein der Frauen und die Hoffnung der Mütter auf eine neue Zukunft bestimmten wesentlich ihr Handeln beim gesellschaftlichen Neuanfang: „Nie wieder Krieg!“



1950 - 1968. Von Stalinstadt nach Eisenhüttenstadt

Die Aufbaugeneration der Musterstadt

Der 1950 von der SED verkündete Bau eines neuen Hüttenwerkes und einer Wohnstadt zwischen den Ortschaften Fürstenberg/Oder und Schönfließ löste bei jungen Frauen und Männern „Goldgräberstimmung“ aus. Arbeit, Geld, Sonderverordnungen und die Aussicht auf eine Wohnung lockten. Doch: Schwer war der Anfang „in der Heide“.

Die Zugewanderten aus allen Landesteilen leisteten Knochenarbeit und lebten zunächst in der Barackenstadt, bevor sie die Vorzüge des „Aufbauschwerpunktes Nummer 1“ und die der Musterstadt in Besitz nehmen konnten.

Den Frauen galt die inzwischen qualifizierte Berufstätigkeit, vor allem in Männerdomänen, als wichtiger Lebensinhalt.

Sie schätzten die Kinderkrippen und Kindergärten, die Einkaufs- und Dienstleistungseinrichtungen wie die Kultur- und Sportstätten in unmittelbarer Wohnnähe. Die Modellstadt und die vielfältigen Sozialleistungen des EKO entschärften die Konflikte des Alltags der dreifach belasteten Frauen.

Politisch und sozial engagierte Frauen trugen durch Interessenvertretungen zur Minimierung der Überbelastung bei.

Die Heroisierung der ersten sozialistischen Stadt einerseits und der bescheidene Wohlstand wie das modellhafte soziokulturelle Klima andererseits prägten - nicht zuletzt bei Frauen - Identität.

Ihr Stolz auf das Bewältigte traf sich mit dem propagierten Mythos der Aufbaugeneration.

